

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluss.)

Wir haben in Berlin eine unglaubliche Menge belletristischer Journale, höheren und mittleren (ich werde mich wohl hüten zu sagen: niederen) Ranges, die fast alle im Besitz von Privatpersonen sind, obwohl einige derselben sich Buchhändler oder die Redacteurs selbst Journale verlegen dürfen. Gründet daher ein Capitalist ein Blatt, so nennt sich entweder der Redacteur als Eigenthümer, oder der wirkliche Eigenthümer läßt sich in die Buchhändler = Corporation inscribiren und nennt sich selbst als Verleger. Sie hätten nur die Aufregung sehen sollen, in die unsere Speculanten versetzt waren, als das Gerücht ging, der „Freimüthige“ werde von der Plahn'schen Buchhandlung aufgegeben! Die Concurrenten drängten sich, als ob das große Loos zu haben wäre. Und doch muß der Verleger des „Freimüthigen“ eine jährliche Pacht von 200 Thlr. an die Witwe des sel. Dr. Kuhn, den Gründer dieser Zeitschrift zahlen. Außer mehren Buchhändlern hat sich ein hiesiger Buchdrucker mit glühender Sehnsucht, mit dreifach glühender, um dieß Blatt beworben, dann mit ihm zugleich glühten die Herren DD. Meyen und Mügge, die in Compagnie die Redaction übernehmen sollten und gern, sehr gern wollten; denn Sie werden wissen daß Hr. Meyen — Sie kennen doch den Hr. Dr. Meyen? wenigstens sollten Sie, da Hr. Dr. Meyen in mehren Zeitschriften berühmt ist, — daß Hr. Dr. Meyen, sage ich, in Betracht seines Mark und Bein durchdringenden Hegelianismus die Redaction der literarischen Zeitung verloren hat. Die Frau Witwe Kuhn ist aber eine so unhegelsche Witwe, daß die Demonstrationen der Herren M. M., die ihr wiederholt persönlich aufwarteten, an ihren Kantischen, oder Fichte'schen oder vielleicht gar Spinozistischen Grundsätzen elendiglich scheiterten; auch das Bestreben eines andern Unternehmers, der den Hr. v. Gaudy an die Spitze setzen wollte, war ohne Erfolg. Dennoch ist mit dem „Freimüthigen“ eine höchst merkwürdige, höchst sonderbare Veränderung vorgegangen, die vielleicht die einzige in ihrer Art ist. Habent sua fata libelli! Der „Freimüthige“ hat seinen Namen behalten aber seine Form geändert; die Plahn'sche Buchhandlung nennt sich noch als Verleger, aber wirkliche Besitzer sind jetzt Hr. Nitzl (Plahn'sche Buchhandlung) und Hr. Schulz (Plahn'sche Verlagshandlung); Hr. Gengel ist noch Redacteur, aber Tendenz und Farbe des Blatts sind eine andre, vielleicht eine entgegengesetzte geworden; denn Hr. Glasbrenner ist nicht bloß Feuilletonist sondern eigentlicher Redacteur de facto des „Freimüthigen.“ Unbegreiflich ist es mir, wie ein so selbstständiger Schriftsteller wie Hr. Glasbrenner, sich hat entschließen können, sich einem andern Literaten in dieser Weise zu subordiniren! Denn ohne Zweifel muß Hr. Gengel die Inspection oder Oberaufsicht über Hr. Glasbrenner behalten, da Hr. Gengel als Redacteur die Verantwortlichkeit behält. Auch begreife ich das ganze Manöver von Seiten der Verleger nicht. Früher war der „Freimüthige“ so schlecht dotirt, daß das Blatt nothgedrungen die Flügel hat sinken lassen müssen. Jetzt hingegen zahlen die Verleger an Hr. Glasbrenner 1200 Thlr. jährlich, eine Summe, mit der, meinem Urtheil nach, Hr. Gengel das Blatt gewiß emporgebracht haben würde, denn es lag am Tage, daß diesem Redacteur, der die ehrenhaftesten Gesinnungen, eine umfassende und gründliche Bildung und wahrhaft ausgezeichnete Fähigkeiten besitzt, nur die Mittel zur Repräsentation mangelten. Sachkundigen wenigstens mußte dieß klar seyn, und der Verleger mußte es wissen.

Der Werth des Hr. Glasbrenner als Schriftsteller ist bekannt, und vorausgesetzt daß er sich, seinem eigenthümlichen Talent nach, zur Redaction auch eben so gut eignete, als Hr. Gengel, so konnte er meiner Meinung nach doch nur von Nutzen für das Blatt seyn, wenn es der Fahne unter der es dient, die Siegesbahn zu beschreiben gesucht hätte, anstatt es, nicht die Standarte, aber die Gesinnungen und das Feldgeschrei wechselnd, ein neues Schlachtfeld aufsucht. Indessen scheint dieß ein Akt der Nothwendigkeit gewesen zu seyn, denn Hr. Gengel ist, wie ich höre, entschlossen, eine eigene Zeitschrift von populärer Tendenz zu gründen, und das hat ihn wahrscheinlich, da er sich außerdem mit ernstern Studien beschäftigt, veranlaßt, die fernere Redaction des Freimüthigen abzulehnen. Ob und wie der Freimüthige sich unter der neuen Redaction halten werde, wage ich nicht zu bestimmen, da ich keine prophetische Inspirationen habe, obwohl mir dann und wann auch wohl eine kleine Prophezeiung gelingt, wie z. B. in Betreff des Klaviervirtuosen Thalberg.

Sie erinnern Sich vielleicht, daß ich unter den Bränden, weshalb das erste Concert des Hr. Thalberg so schlecht besucht war, auch den anführte, daß das Publikum wahrscheinlich darauf rechne, den Virtuosen billiger zu hören, wenn er im Opernhause spiele, wo man dann die Wahl habe zwischen den Plätzen von 6 Groschen bis zu 1 Thaler. Das zweite Concert Thalberg's war mehr besucht als das erste, das dritte mehr als das zweite, aber heute hat Hr. Thalberg im Opernhause gespielt, da hätten Sie einmal den Enthusiasmus sehen sollen! Es konnte kein Apfel zur Erde. Und nie ist die Erwartung des Publikums angenehmer erfüllt, überraschender übertroffen als heute Abend, wenn auch nicht durch Hr. Thalberg. Wodurch sonst? Das sollen Sie nächstens erfahren.

Ed.

Briefauszug.

Weimar, Mitte Jan. 1839.

— Als Fortsetzung meines in Nr. 284—286 d. Bl. vorigen Jahrganges auszugsweise enthaltenen Briefes und in Folge des in einem anderweiten, in Nr. 306 enthaltenen Briefes gegebenen Versprechens, habe ich in Betreff der Leistungen unserer Hofbühne noch Einiges nachzuholen und dieß sowohl mit dem jetzt Dargebotenen als mit einer kurzen Mittheilung über unser Thun und Treiben überhaupt in Verbindung zu bringen. —

Neben den bereits in jenen Briefen besprochenen Novitäten sahen wir noch, das zweiaktige Lustspiel: „Adele“, nach dem Französischen, von dem nunmehr zu seinen Vätern heimgegangenen Georg Harrys. — Dlle. Gebhardt hob durch ihr gutes Spiel die an sich anspruchlose Kleinigkeit.

„Brautstand und Ehestand“, Lustspiel in vier Akten von Römer, ist zwar nicht übel, doch haben wir sowohl, als das anwesende Publikum in beiden Vorstellungen denselben den eigentlichen beifälligen Geschmack nicht recht abgewinnen können. Es wollte uns manche darin vorkommende Pointe zuweilen etwas sehr gesucht erscheinen. — In der ersten Vorstellung des Stückes amüsirte uns dagegen in den Zwischenakten Ihr wackerer Violoncello-Virtuos Dohauer durch einige mit bekannter Meisterschaft auf seinem Instrument vorgetragene Piecen und in der zweiten Vorstellung ließ uns die Engländerin Mistress Alfred Shaw in zwei Acten von Zingarelli und Rossini, ihre kraftvolle und geübte Singstimme vernehmen. —

(Fortsetzung folgt.)